

# "Jezt seye es einmal Zeit, die Freyheit und Gleichheit zu erfechten und den lezten Blutstropfen für dieselbe sprützen zu lassen" : zur "sozialen Logik" des Volksaufstandes von 1804 auf der Zürcher Landschaft

Autor(en): **Graber, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **54 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81358>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Jetzt seye es einmal Zeit, die Freyheit  
und Gleichheit zu erfechten und den lezten  
Blutstropfen für dieselbe sprützen zu lassen»<sup>1</sup>

*Zur «sozialen Logik» des Volksaufstandes von 1804  
auf der Zürcher Landschaft*

Rolf Graber

**Summary**

*In the canton of Zurich the mediation period started with a popular uprising, the so-called “Bocken” war. This article tries to reconstruct the “social logic” of this uprising by means of the perspectives and interpretations of its historic actors. Our goal is threefold: First of all the uprising of 1804 shall reveal a new quality of the working-class protest movements that were influenced by the French revolution. Second, regarding its historic losers – namely the men and women that lost their income as home-workers – we will prove that their reactions were not simply irrational, but followed a certain logic. This logic however can only be decrypted, when taking into consideration not only the level of actions, but also the level of symbolism. Thirdly, although the mainstream in liberal historiography as well as in historic revolution research tends to the perspective of modernisation theory, we want to show that by reconstructing the experience-based logic of past life-styles we can obtain a grid to critically review the system-based logic and that thereby our view is opened up to recognize alternative pathways of modernisation.*

<sup>1</sup> Aus einer Anrede von Jakob Schneebeili an die Aufständischen vgl. Staatsarchiv Zürich (StAZH), M 1.11: Akten von Caspar Syz, Alt Gerichtsschreiber von Knonau, Nr. 2: Extrakt aus dem Amtsbericht Hh. Statthalter Friken von Maschwanden den Altgerichtsschreiber Syz betreffend.

Am Morgen des 25. April 1804 werden in Zürich fünf Angeklagte vom Wellenberg, einem Gefängnisturm mitten in der Limmat, unter dem Klang der Armsünderglocke, zum Kornhaus gefahren und zur «Meisenzunft» geführt. Dort hat sich bereits das eidgenössische Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Berner Ratsherrn Friedrich von Mutach versammelt. Den Delinquenten wird je ein schwarzer Stuhl zugewiesen, auf dem Tisch liegt das «karolinische Gesetzbuch» und ein schwarzer Stab, dahinter sitzen die elf in bunte Uniformen gekleideten Kriegsrichter<sup>2</sup>. Der Stabsauditor verliest die erste Anklageschrift: «In Erwägung, dass das Verbrechen rechtlich erwiesen, dass durch dasselbe nicht nur Bürgerblut verflossen, sondern die Ruhe der Eidgenossenschaft aufs höchste gefährdet und in Erwägung, dass das Verbrechen des Aufruhrs gegen eine rechtmässige Obrigkeit, dem nach schweizerischem Kriegsrecht einzig üblichen Gesetzbuch der Karolina im 127. § mit dem Tode bestraft wird, soll Johann Jakob Willi durch das Schwert hingerichtet werden und allen Prozesskosten verfällt sein.»<sup>3</sup> Anschliessend wird auch Jakob Schneeбели zum Tod durch Enthaupten verurteilt, während der dritte Hauptangeklagte, Heinrich Häberling, ehemaliges Mitglied der helvetischen Verwaltungskammer, «wegen der begünstigenden Umstände und der von dem Herrn Verteidiger angeführten Entschuldigungsgründe durch den Kopf geschossen werden (solle), bis das der Tod erfolgt<sup>4</sup>». Noch am Nachmittag des gleichen Tages werden die Todesurteile gegen die drei «Hauptträdelsführer» unter grosser Anteilnahme der Stadtbevölkerung vollstreckt, zuletzt gegen Administrator Häberling, der, von sechs Schüssen zugleich getroffen, «augenblicklich etwas seitwärts auf sein Angesicht niederfiel, und nicht die geringste konvulsivische Bewegung mehr machte»<sup>5</sup>. Sekundiert werden die Hinrichtungen von Standreden der städtischen Geistlichen, die der versammelten Volksmenge die Folgen politischen Ungehorsams drastisch vor Augen führen. So erklärt etwa Leutpriester Jakob Cramer vor der Exekution Willis: «Sättige mit dem Blute dieser unglücklichen Opfer deine verderbende Wuth, namenloser Feind der Ruhe und Ordnung! – Jahre lang eiltest du mit dem Panner von Freyheit und Gleichheit durch unser unglückliches Vaterland, um die leichtgläubige Menge zu bethören! Aber hinter diesem blendenden Schilde wütheten so oft verderbende Leiden-

2 Albert Hauser: *Der Bockenkrieg, ein Aufstand des Zürcher Landvolks im Jahre 1804*, Zürich 1938, S. 82ff.

3 StAZH, M. 1.11.

4 Zit. nach Hauser, S. 83f.

5 Melchior Hirzel: *Bruchstücke und Beschreibung von der Verurtheilung des Alt-Administrator Heinrich Häberling von Knonau*, Aarau 1804, S. 30.

schaften, von niedriger Unsittlichkeit, heillosem Unglauben und närrischem Aberglauben genährt.»<sup>6</sup>

Die blutige Abrechnung gilt den vermeintlichen «Rädelsführern» des bedeutendsten nachhelvetischen Volksaufstandes, der nach dem Hauptaustragungsort auch «Bockenkrieg» genannt wird. Er beginnt mit einem Brandanschlag auf das leerstehende Landvogteischloss in Wädenswil. Angeführt von Hans Jakob Willi gelingt es den aus den Gemeinden des linken Seeufers und dem Knonauer Amt rekrutierten Aufständischen in einem Gefecht oberhalb des Dorfes Horgen die aufgebotenen Zürcher Einheiten in die Flucht zu schlagen. Erst in einem zweiten Vorstoss können die durch eidgenössische Kontingente verstärkten Regierungstruppen die Revolte unterdrücken, nachdem der Versuch, die Aufstandsbewegung in die rechtsufrigen Seegemeinden und ins Zürcher Oberland hinüberzutragen, gescheitert ist. Der «Bockenkrieg» ist zugleich das Ende einer langen Eskalationskette politischer Auseinandersetzungen, die unter dem «Panner von Freiheit und Gleichheit» geführt wurden. Mit der Nennung zweier zentraler Leitwerte und Schlüsselbegriffe wird in der Standrede Cramers zugleich auf das epochale Ereignis der Französischen Revolution verwiesen und ein Zusammenhang zu gesamteuropäischen Entwicklungen hergestellt. Die militärische Niederlage der Aufständischen markiert jedoch eine Trendwende, sie bildet die Voraussetzung für die Durchsetzung einer restaurativen Gesetzgebung und ist als Auftakt zur Restauration im Kanton Zürich zu werten. Zudem haben der Ausgang dieses bewaffneten Konflikts und seine repressive Bereinigung eine Signalwirkung auf die Volksbewegungen in anderen Kantonen. Im Unterschied zu der schon von Zeitgenossen erkannten, grundsätzlichen Bedeutung dieser Auseinandersetzung hat sich die schweizerische, besonders aber die Zürcher Geschichtsschreibung, lange Zeit schwer damit getan. Im Gegensatz zum Stäfner Handel bildet der «Bockenkrieg» im staatspädagogisch relevanten Erinnerungskanon zürcherischer Geschichtsereignisse bis heute kaum eine Rolle. Dies hat nicht zuletzt mit der Einschätzung durch prominente Vertreter der Zürcher Historiographie zu tun, die dem Volksaufstand von 1804 eine zukunftsgerichtete Perspektive absprechen. Zwei Beispiele seien genannt: Karl Dändliker, der bedeutendste Exponent der Zürcher Kantonsgeschichte, kommt zum Schluss: «Liegt auch der Volksbewegung, die zum Bockenkrieg führte, eine ge-

<sup>6</sup> Jakob Cramer: «Leben und Ende Hans Jakob Willis von Horgen und Jakob Kleinerts ab der Egg im Schönenberg» (*Beiträge zur nähern Kenntniss des Menschen in Lebensbeschreibungen hingerichteter Missethäter*, Drittes Heft), Zürich 1804, S. 47f.



wisse Berechtigung zugrunde, so verbanden sich doch früh damit allerlei unziemliche, extravagante Begehren und Elemente, und wir würden sicherlich irre gehen, wenn wir, wie man vielfach schon hat glauben machen wollen, in den Märtyrern von 1804 geradezu Vorkämpfer dessen feiern würden, was unser Kanton seit 1830 und 1867 errungen hat.»<sup>7</sup> Nach Dändlikers Interpretation hat der Volksaufstand sowohl für die Durchsetzung repräsentativer wie auch direktdemokratischer Elemente im Kanton Zürich keine Bedeutung. Mit den «unziemlichen, extravaganten Begehren und Elementen» wird auf sozialrevolutionäre Aspekte sowie auf die Beteiligung der unteren Volksschichten verwiesen. Auch Albert Hauser, der die letzte umfassende Monographie zu diesem Ereignis geschrieben hat, verweist auf die ambivalente Ausrichtung der Erhebung: «Das Wesen des Bockenkrieges lässt sich nicht in eine Formel pressen. Es war Gärung, nicht Aufklärung, Revolution und Reaktion zugleich. Ungelöste Gegensätze, Enttäuschungen und Verheissungen waren ihm eigen.» Hinsichtlich der Beweggründe der Beteiligten kommt er zum Schluss: «Die Halbbildung und leichte Erregbarkeit unterer Schichten der Seeleute, die Arbeitslosigkeit und der Müssiggang der Oberländer-Arbeiter bildeten die günstigsten Voraussetzungen für einen Aufstand.»<sup>8</sup> Eine zukunftsweisende Dimension im Hinblick auf die Regeneration ist für ihn nicht zu erkennen: «Man mag den kläglichen Ablauf dieses sozialen Kampfes bedauern, darf indessen nicht vergessen, dass eine andere Lösung dem Geiste der Zeit nicht entsprochen hätte. Die Ausschreitungen der revolutionär gesinnten Landbevölkerung ergeben den Beweis, dass die ehemals Abhängigen, ob schon voller vager Wünsche und unklarer Ziele, den Grad der politischen Reife noch nicht erreicht hatten. (...) Die Ideen der Revolution wirkten mit stiller Gewalt weiter. Andere, politisch gereifte, weitblickendere Männer sollten sie zum Siege führen.»<sup>9</sup> Mit dem angedeuteten Sieg ist der Ustertag von 1830 gemeint, der zum endgültigen Durchbruch der liberalen Bewegung und zur verfassungsmässigen Verankerung der wichtigsten Postulate der Liberalen im Kanton Zürich führt. Interessant sind die von den beiden Autoren als charakteristisch bezeichneten Merkmale und die gewählten Beurteilungskriterien, die an den Aufstand von 1804 herangetragen werden. Erstens wird nach der speziellen Bedeutung des Aufstandes für die Entwicklung der modernen Demokratie gefragt, die in beiden Fällen allerdings verneint wird.

7 Karl Dändliker: *Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich*, Bd. 3: *Von 1712 bis zur Gegenwart*, Zürich 1912, S. 186f.

8 Hauser: *Bockenkrieg*, S. 95f.

9 Ebd., S. 96f.

Zweitens wird explizit auf die soziale Komponente des Aufstandes verwiesen, allerdings eher im pejorativen Sinn. Sowohl Träger wie auch Anliegen der Protestierenden erfahren eine negative Wertung. «Halbbildung», «Erregbarkeit» «Müssiggang» führen angeblich zu «extravaganen Begehren». Trotz der negativen Beurteilung verweisen die von den beiden Autoren gewählten Kriterien auf zwei wichtige Komponenten des Aufstandes: eine plebejische und eine fundamentaldemokratische.

In den folgenden Ausführungen möchte ich den Nachweis erbringen, dass diese konstatierten Phänomene nicht singulärer Natur sind, sondern typische Merkmale der Protestbewegungen nach 1789. Sie können deshalb als «neuartiges Protestsyndrom», beschrieben werden. Dies soll in drei Schritten geschehen. Erstens werde ich versuchen, anhand der negativ konnotierten Begriffe «Halbbildung», «Erregbarkeit», «Arbeitslosigkeit», «Müssiggang» und «extravagante Begehren» bestimmte Verhaltensdispositionen der Akteure abzubilden, die auch positiv konnotiert werden können. In einem zweiten Schritt zeige ich, dass diese spezifischen Dispositionen den plebejischen Charakter des Volksaufstandes ausmachen, der als spezielle «soziale Logik» zu entschlüsseln ist<sup>10</sup>. Im Anschluss daran werde ich drittens einige Überlegungen hinsichtlich der Bewertung des Aufstandes aus modernisierungstheoretischer Sicht anstellen.

Der despektierliche Begriff «Halbbildung» verweist auf das mühsame Ringen der unteren Gesellschaftsschichten nach höherer Bildung, ein Prozess, der an zwei Hauptfiguren des «Bockenkrieges» exemplarisch gezeigt werden kann. Johann Jakob Willi, schon früh Halbweise, erlernt bei einem Vetter das Schusterhandwerk, entweicht dann aber 15jährig aus der Lehre und begibt sich in fremde Solddienste. Der Aufenthalt in der Fremde trägt zur Horizonterweiterung bei<sup>11</sup>. Nach seiner Rückkehr ist er ein begeisterter Anhänger der neuen Ideen und beteiligt sich an

10 Der Begriff «soziale Logik» wurde von Dieter Groh in Weiterführung und Präzisierung des Forschungsansatzes von Edward P. Thompson entwickelt. Grundlegend war der Aufsatz: Edward P. Thompson: «Die 'moralische Ökonomie' der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert», in: ders.: *Plebeische (!) Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*. Ausgewählt und eingeleitet von Dieter Groh. Übers. von Günther Lottes, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1980, S. 1980, S. 67–130, bes. S. 124f.

11 Zur Biographie Willis vgl. Johann Jakob Leuthy: *Vollständige Geschichte von dem Bockenkrieg Anno 1804. Nach authentischen Quellen bearbeitet und versehen mit biographischen Notizen der Häupter des Aufstandes Willi, Häberling, Schneebeili, Kleinert, Schoch, Grob, Hanhart, Syz und Hauser. Ein Beitrag zu des Schweizerlandes Geschichten für das Schweizervolk*, Stäfa 1938, S. 201f.

den Widerstandsbewegungen gegen die konservativen Kantonsregierungen in der Spätphase der Helvetik. Ähnlich Hans Caspar Syz, der sich als Gärtner, Schulmeister und Hauslehrer mühsam durchs Leben schlägt, anlässlich der Stäfner Unruhen politisiert wird und als Folge seines politischen Engagements das Land fluchtartig verlassen muss. In der Zeit der Helvetik wieder zurückgekehrt, wird auch er zum entschiedenen Verteidiger der Errungenschaften der neuen Ordnung<sup>12</sup>. Beide Lebensläufe verweisen auf einen Prozess, der für diese Zeit typisch ist: Den Einbezug der unteren Gesellschaftsschichten in die politische Kommunikation. Einerseits eröffnet die Entstehung einer «plebejischen Öffentlichkeit»<sup>13</sup> für breite Bevölkerungsschichten die Möglichkeit zur politischen Bildung. Flugschriften, Revolutionslieder, spezielle Zeitungen für das Volk<sup>14</sup> gelangen über spezifische Kanäle in den Besitz der kleinen Leute. Ein subkulturelles Distributionsnetz sorgt für die Verbreitung dieser Medien. Hausierer, Krämer, Garntäger, Schweinehändler, Viehtreiber, Musikanten, Studenten und heimkehrende Soldaten bringen die Botschaften in die entlegensten Dörfer. Mangelnde Lesefähigkeit bildet kein Rezeptionshindernis mehr, zumal verschiedene semiliterarische Aneignungspraktiken für eine weitere Verbreitung sorgen<sup>15</sup>. Andererseits tragen visuelle Zeichen wie Kokarde, Freiheitsbaum und Freiheitsmütze zur Verbreitung der neuen Ideen bei. Das demonstrative Tragen dieser Zeichen, das Errichten von Freiheitsbäumen, der «frohe Tanz der Gleichheit»<sup>16</sup>, der Festcharakter der Revolten, sie alle verknüpfen den neuen Wertekanon mit dem Alltagsleben. In den bildhaft

12 Zur Biographie von Hans Caspar Syz, ebd., S. 251ff.

13 Zur knappen Skizzierung des Begriffs in Kontrast zur bürgerlichen Öffentlichkeit vgl. Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied 1962, S. 8; ferner Oskar Negt, Alexander Kluge: *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*, Frankfurt a.M. 1978 (6), S. 8 u. Anm. 1.

14 Holger Böning: «Zeitungen für das 'Volk'. Ein Beitrag zur Entstehung periodischer Schriften für einfache Leser und zur Politisierung der deutschen Öffentlichkeit nach der Französischen Revolution», in: ders. (Hg.): *Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse- und Alltagskultur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts* (Deutsche Presseforschung, Bd. 28), München/New York/London/Paris 1992, S. 467–562, bes. S. 488ff.; Martin Welke: «Zeitung und Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Betrachtungen zur Reichweite und Funktion der periodischen deutschen Tagespublizistik», in: *Presse und Geschichte. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung* (Studien zur Publizistik, Bremer Reihe, Deutsche Presseforschung, Bd. 23), München 1977, S. 71–99.

15 Zu diesen Praktiken vgl. Rudolf Schenda: «Alphabetisierung und Literarisierungsprozesse in Westeuropa im 18. Jahrhundert», in: Ulrich Herrmann (Hg.): *«Das pädagogische Jahrhundert». Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland* (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, Bd. 1), Weinheim/Basel 1981, S. 154–168, bes. S. 161ff.

16 Vgl. dazu Wilfried Ebert: *Der frohe Tanz der Gleichheit. Der Freiheitsbaum in der Schweiz 1798–1802*, Diss. Zürich, Zürich 1996, S. 133ff.

vermittelten Botschaften erfahren die abstrakten Revolutionsideen eine Vergegenständlichung und erhalten dadurch erhöhte Zugänglichkeit und Massenwirksamkeit<sup>17</sup>. Durch die Materialisierung in Symbolen werden die neuen Freiheitsvorstellungen und -konzepte erfahrbar, erlebbar und erlernbar gemacht; sie prägen sich ins Bewusstsein der kleinen Leute ein und sind als politisches Orientierungswissen verfügbar<sup>18</sup>. Die Politisierung breiter Bevölkerungsschichten durch die neuen Medien erklärt auch ein anderes von den Historikern konstatiertes Phänomen: Die «Erregbarkeit». Immer wieder ist in den Quellen von der «leicht entzündbaren Masse» die Rede. Dies ist auf zwei Umstände zurückzuführen: Erstens kann das Ereignis der Französischen Revolution als politisches Druckmittel benutzt werden. Die im Zusammenhang mit Protestbewegungen während der Revolutionszeit immer wieder geäußerte Drohung, «dass es noch gehn wird, wie in Paris»<sup>19</sup>, kommt auch in Schmähschriften, die auf der Zürcher Landschaft kursieren, zum Vorschein. Damit wird die intransigente Obrigkeit unter Druck gesetzt. Zweitens dient die Revolution als ideale Projektionsfläche, um eigene politische und materielle Forderungen zu artikulieren und den Wunsch nach vermehrter Partizipation geltend zu machen<sup>20</sup>. Die leichte Erregbarkeit der unteren Volksschichten, die gesteigerte Protestbereitschaft

17 Suzanne Anderegg: *Der Freiheitsbaum als Rechtssymbol im Zeitalter des Rationalismus* (Rechtshistorische Arbeiten hg. von Karl S. Bader, Nr. 4), Diss. jur. Zürich, Zürich 1968, S. 32.

18 Bis anhin hat sich die Forschung vor allem auf die Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit in der Zürcher Landschaft konzentriert, die Tatsache, dass parallel dazu eine plebejische Öffentlichkeit entstanden ist, wurde kaum zur Kenntnis genommen. Vgl. zuletzt Barbara Weinmann: *Klassischer Republikanismus und Kommunalismus im Kanton Zürich im späten 18. und 19. Jahrhundert* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 153), Göttingen 2002, S. 95ff.; Die Autorin würdigt die Eskalation des Memorialhandels zur Stäfner Volksbewegung zu wenig. Das zeigt sich auch darin, dass die Politisierungsprozesse der breiten Bevölkerung während der Zeit der Helvetik und deren Bedeutung für die Dynamisierung von Republikanismus und Kommunalismus kaum zur Kenntnis genommen werden. Der Durchlauf durch die Zürcher Geschichte bricht 1795 ab und setzt erst mit der Regeneration wieder ein, der «Bockenkrieg» erscheint lediglich kurz in der Rückblende. Zur Bedeutung der Politisierung von unten während des Stäfner Handels vgl. Rolf Graber: «Vom Memorialhandel zu den Stäfner Volksunruhen: Landbürgertum und plebejische Bewegung» in: Helmut Holzhey, Simone Zurbuchen (Hg.): *Alte Löcher – neue Blicke. Zürich im 18. Jahrhundert: Aussen- und Innenperspektiven*, Zürich 1997, S. 83–99, bes. S. 86ff.; die Bedeutung des Drucks von unten wurde schon frühzeitig erkannt durch Dietfried Krause-Vilmar: *Liberales Plädoyer und radikale Demokratie. H. Pestalozzi und die Stäfner Volksbewegung* (Hochschulschriften Erziehungswissenschaft, Bd. 4), Meisenheim am Glan 1978, S. 141ff.

19 StAZH, A 143.4: Obervogtei Stäfa, Abschriften der Akten zum Memorial 1794–1798, S. 1002.

20 Vgl. Wolfgang Kaschuba: «Revolution als Spiegel. Reflexe der Französischen Revolution in deutscher Öffentlichkeit und Alltagskultur um 1800», in: Böning (Hg.): *Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit*, S. 381–398, bes. S. 383.



hat allerdings mit einem weiteren Phänomen zu tun, der massenhaft verbreiteten «Arbeitslosigkeit». Schon ein Zeitgenosse charakterisiert die Akteure der politischen Kämpfe um 1804 als «lockere, ausgehauste Tauner und Gewerbler»<sup>21</sup>. Er verweist damit auf soziale und ökonomische Prädispositionen der Protestbewegung. In dieser Zeit beginnen sich konjunkturelle und strukturelle Krisenaspekte in der Baumwollherstellung zu verschränken. Die strukturelle Krise der Heimspinnerei wird durch zwei Faktoren verursacht: Einerseits durch den schon in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts einsetzenden Import englischen Maschinengarns, andererseits durch den Übergang zur mechanisierten Produktion. Durch den Wegfall juristischer und institutioneller Hemmnisse entstehen in der Zeit der Helvetik die ersten mechanischen Spinnereien, was die ohnehin schon prekäre Situation der Heimgewerbetreibenden noch verstärkt. Die langfristige strukturelle Krise wird überlagert durch Absatzstockungen und Preisverfall im Zusammenhang mit den Koalitionskriegen. Zusätzlich verschärft wird die Ernährungslage der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen durch die Auspowerung der Landbevölkerung im Kriegsjahr 1799 durch fremde Heere. Die Folgen machen sich 1803/04 immer noch bemerkbar und die zeitweise kriegsbedingten Kornsperrern führen zu einem markanten Anstieg der Getreidepreise. Betroffen sind vor allem die «ausgehausten Tauner», also jene Bevölkerungsschicht, die in Notzeiten nur noch in begrenztem Umfang auf die Ressourcen der bäuerlichen Familienökonomie zurückgreifen kann. Die Tatsache, dass auch kein Geldkapital in Form von Ersparnissen vorhanden ist, trägt zur Verschlimmerung der sozialen Situation bei. Darin ist zugleich der schon von Zeitgenossen erhobene und von Historikern wiederholte Vorwurf des «Müssiggangs» und Leichtsinns erklärbar. Die Heimarbeiter und -arbeiterinnen setzen das in Hochkonjunkturzeiten erworbene Geldkapital als Mittel der Bedürfnisbefriedigung ein, es wird in demonstrativen Luxuskonsum investiert, in Schmuck, teurere Kleider, verfeinerte Nahrungs- und Genussmittel. «Oft war am Montag Morgen kein Schilling mehr von dem Geld übrig, das der Arbeiter oder die Arbeiterin am Samstag eingenommen ... Wofür sollten sie sparen? Waren sie doch gewiss, nächsten Samstag wieder Geld vollauf zu haben»<sup>22</sup>, schreibt ein städtischer Beobachter. Der Statuskonsum erweist sich gleichermassen als «kulturelles Kapital»<sup>23</sup>, die heimgewerbli-

21 StAZH, B IX 111: Hans Jakob Escher, Unruhen im Zürichgebiet 1794/95, S. 2.

22 Salomon von Orelli: «Darstellung des Memorialhandels 1794», in: Otto Hunziker (Hg.): *Zeitgenössische Darstellung der Unruhen in der Landschaft Zürich 1794–1798* (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 17), Basel 1897, S. 3–40, bes. S. 4ff.; zit. nach Weinmann S. 101, Anm. 83.

chen Schichten können sich durch spezielle Distinktionsmerkmale von der bäuerlichen Umwelt abheben. Die neuen Konsumgewohnheiten und Formen der Selbstdarstellung dienen der sozialen Identitätsfindung einer Sozialgruppe, die sich als «etwas eigenes und neues erlebt»<sup>24</sup>; sie werden zum Vehikel plebejischen Selbstbewusstseins<sup>25</sup>. Mit der schleichenden Krise ist allerdings diese Neusituierung in der bäuerlichen Gesellschaft nicht nur gefährdet, es droht die Verarmung ganzer Bevölkerungsteile, «die keinen Fuss breit Land bes(itzen), deren ganze Existenz einzig auf den Verkauf der fabrickarticul gründet»<sup>26</sup>. Ihr Widerstandsverhalten wird deshalb sowohl durch den drohenden Statusverlust als auch durch die unmittelbare Gefährdung der Existenz bestimmt. Die produktionstechnisch-betriebsorganisatorischen Neuerungen führen dazu, dass die arbeitslosen Spinner und Spinnerinnen zur industriellen Reservearmee degradiert werden. Nur aus dieser Bedrohung heraus sind schliesslich die «extravaganten Begehren» zu erklären, auf die schon Karl Dändliker hingewiesen hat. Gemeint sind die Forderungen nach materieller Gleichheit, die seit 1798 beharrlich auftauchen. Die neue Epoche wird von den kleinen Leuten als «Zeit des Teilens» begriffen<sup>27</sup>. Hinter dieser Metapher verbirgt sich die Forderung nach einer menschenwürdigen Existenz. Zahlreich sind die Quellenhinweise, die

23 Zur Explikation der Begriffe Pierre Bourdieu: «Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital», in: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983, S. 183–198; ferner ders.: *Entwürfe einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1976, S. 335ff.; ders.: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft* (übers. von Günter Seib) (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1066), Frankfurt a.M. 1997 (2), S. 205ff.; Bourdieu zeigt, dass vorindustrielle Wirtschaftsformen dadurch definiert sind, dass sie sich weigern, «die ‘objektive’ Wahrheit der ‘ökonomischen’ Praktiken anzuerkennen» und darum das symbolische Kapital «dort die einzig mögliche Form der Akkumulation darstellt, wo das ökonomische Kapital nicht anerkannt wird». Ebd. S. 215.

24 Rudolf Braun: *Industrialisierung und Volksleben, Veränderungen der Lebensformen unter Einwirkung der verlagsindustriellen Heimarbeiter in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) vor 1800*, Göttingen 1979 (2), S. 107; allgemein zum eigenständigen Lebensstil der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen vgl. Hans Medick: «Die proto-industrielle Familienwirtschaft», in: Peter Kriedte, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm: *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Göttingen 1978, S. 90–154, bes. S. 138ff.

25 Hans Medick: «Plebejische Kultur, Plebejische Öffentlichkeit, plebejische Ökonomie. Über Erfahrungen und Verhaltensweisen Besitzarmer und Besitzloser in der Übergangsphase zum Kapitalismus», in: Robert M. Berdahl, Alf Lüdtke (Hg.): *Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven der Geschichtsschreibung*, Frankfurt a.M. 1982, S. 157–204, bes. S. 166.

26 Orelli: «Darstellung des Memorialhandels», S. 4ff.

27 Zur Begriffsfindung Fritz Brupbacher: *Die helvetische Revolution und die Arbeiterbewegung in der Schweiz (1798–1851)*, hg. vom Vorstand des Schweizerischen Holzarbeiterverbandes, Zürich 1912, S. 8f.; allgemein zur Verwendung des Begriffs zur Kennzeichnung einer neuen Qualität der Protestbewegungen vgl. Rolf Graber: *Zeit des Teilens. Volksbewegungen und Volksunruhen auf der Zürcher Landschaft 1794–1804*, Zürich 2003.



solche Erwartungen reflektieren. Schon 1798, während der Helvetischen Revolution, werden sie an die neue Ordnung herangetragen: «Die Worte 'Freiheit und Gleichheit' ertönten von Mund zu Mund, obgleich keiner den Sinn dieser Worte zu deuten vermochte. Der gemeine Pöbel verstand darunter nicht bloss Gleichheit der Rechte sondern auch eine gemeinsame Theilung der Güter.»<sup>28</sup> In einzelnen Dörfern weigern sich die Armen, ihre Schulden zurückzuzahlen mit der Begründung: «Es sei jetzt Freiheit und Gleichheit.»<sup>29</sup> Eine alternative Interpretation des Begriffs Gleichheit kommt in den Vorstellungen und Aktionen der plebejischen Akteure zum Vorschein, die auf Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums hinzielen. Die Übersetzung der für die kleinen Leute unverständlichen «politisch-philosophischen Kunstwörter» ins Materielle ist ein typisches Phänomen plebejischer Protestbewegungen. Weil die abstrakten Termini in der lokal erlittenen Not und Willkür keine Entsprechungen finden, müssen sie konkretisiert und auf den Erfahrungskontext der Betroffenen zurückgeführt werden<sup>30</sup>.

In den vorangehenden Ausführungen wurde versucht, am Leitfaden der von Historikern verwendeten Begrifflichkeit einige wichtige Merkmale der Protestbewegung von 1804 zu rekonstruieren. In einem nächsten Schritt soll danach gefragt werden, ob sich aus der Entfaltung dieser Begriffe eine spezifische «soziale Logik» ableiten lässt. Mit der kulturalistischen Wende der Geschichtswissenschaft<sup>31</sup> und der Rezeption ethnologischer und anthropologischer Ansätze hat sich auch im Hinblick auf die Erforschung sozialer Protestbewegungen ein neues Paradigma durchgesetzt. Dadurch wurde ein älteres Analysemuster abgelöst, das Protestfälle unter Zuhilfenahme soziologischer oder politologischer Theorien oder Theoriesegmente analysiert hat. Revolutionstheorien, Theorien

28 Hans Georg Wipf: *Major Wipf von Marthalen. Ein Wort an das Publikum und seine Freunde zur Rechtfertigung seines Benehmens beym Ausbruch der Revolution im Vaterlande*. Geschrieben im Hornung 1803 (Helvetien), 1803.

29 Barbara Hess-Wegmann: «Darstellung der Übergangszeit November 1797 bis April 1798», in: Otto Hunziker (Hg.): *Zeitgenössische Darstellung der Unruhen in der Landschaft Zürich 1794–1798* (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 17), Basel 1897, S. 131–227, bes. S. 173.

30 Vgl. Rainer Wirtz: «Die Begriffsverwirrung der Bauern im Odenwald 1848. Odenwälder 'Excesse' und die Sinsheimer 'republikanische Schilderhebung'», in: Detlev Puls (Hg.): *Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und 19. Jahrhundert* (Edition Suhrkamp, 948), Frankfurt a.M. 1979, S. 81–104, bes. S. 89ff.

31 Vgl. dazu die Überblicksdarstellungen und Standortbestimmungen: Ute Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1583), Frankfurt a.M. 2001; Richard van Dülmen: *Historische Anthropologie. Entwicklung – Probleme – Aufgaben* (UTB Wissenschaft, 2254), Köln/Weimar/Wien 2001 (2); Lutz Raphael: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003, S. 228ff.

sozialen Wandels und kollektiven Verhaltens boten sich dafür geradezu an. Dieses Vorgehen ist aus kulturanthropologischer Perspektive in zweifacher Hinsicht auf Kritik gestossen. Einerseits wird der Umstand kritisiert, dass die theoretischen Massstäbe von aussen ans Quellenmaterial herangetragen und damit dem konkreten Einzelfall kaum gerecht würden. Andererseits sind Zweifel am kaum hinterfragten Konzept einer okzidentalen Modernisierung aufgekommen, einem Koordinatensystem, in das die Protestbewegungen hineingestellt und nach dem sie vermessen wurden. Die Vorbehalte gelten vor allem der Fixierung dieser universalen Modernisierungskonzepte auf einen alternativlos-deterministischen Entwicklungspfad und ihren ethnozentristischen und eurozentristischen Beschränkungen<sup>32</sup>. Diesem Blick von aussen und oben wird der Blick von innen gegenübergestellt. An die Stelle einer makroskopischen, an säkularen gesellschaftlichen Prozessen orientierten Analyse rückt die mikroskopische Perspektive. Vorrang haben die subjektiven Erfahrungsfelder<sup>33</sup> und Sinnhorizonte der historischen Akteure, die zuerst verstanden und gedeutet werden müssen. Deshalb ist die ethnographische oder dichte Beschreibung zu einem Kernbestandteil des neuen Analysemodells geworden<sup>34</sup>. Die theoretischen Formulierungen sind eng an die Interpretation des Einzelfalls gebunden. Im Zentrum steht die Deutung der sozialen Diskurse, die wiederum an den Erfahrungen der geschichtlichen Akteure gemessen werden. Wie sich der Ethnologe einer fremden Kultur annähert<sup>35</sup> und versucht, diese mit seinen beschränkten wissenschaftlichen Mitteln zu beschreiben, entwickelt der kulturwissenschaftlich inspirierte Historiker ein spezifisches «empirisches Idiom»<sup>36</sup>, eine eigene Anschauungs- und Sprechweise, um vergangene Lebenswelten zu erforschen und ihre fremdartigen Erfah-

32 Zur Kritik der Modernisierungstheorien vgl. etwa Hadi Resade: *Zur Kritik der Modernisierungstheorien. Ein Versuch zur Beleuchtung ihres methodologischen Basissyndroms* (Sozialwissenschaftliche Studien. Schriftenreihe der sozialwissenschaftlichen Institute der Universität Hamburg, Heft 219), Opladen 1984, S. 173ff.

33 Zur Konzeptualisierung subjektbezogener Ansätze vgl. Berliner Geschichtswerkstatt: *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis der Alltagsgeschichte*, Münster 1994, bes. S. 235ff. (Beiträge aus der Forschungspraxis).

34 Vgl. dazu Clifford Geertz: «Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie der Kultur», in: ders.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Übersetzt von Brigitte Luchesi und Rolf Bindenmann (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 696), Frankfurt a.M. 1999 (6), S. 7.

35 Vgl. Hans Medick: «‘Missionare im Ruderboot’? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte», in: Alf Lüdtke (Hg.): *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt a.M./New York 1989, S. 48–84.

36 Zum Begriff vgl. Thomas Lindenberger: «Das ‘empirische Idiom’. Geschichtsschreibung, Theorie und Politik in ‘The Making of the English Working Class’», in: *Prokla* 70 (1988), S. 167–188.

rungen zu erschliessen. Die «soziale Logik» dieser Lebenswelten soll unabhängig von modernisierungstheoretischen Vorgaben, gemäss ihren immanenten Prinzipien rekonstruiert werden. Bestimmt wird diese Logik durch zwei Faktoren, durch Handeln und Verhalten der historischen Akteure. Während sich die Handlungen an gesellschaftlich sanktionierten Normen orientieren, wird das Verhalten durch unbewusste Regeln, in Form von überlieferten Traditionen, gesteuert, die einer Decodierung bedürfen. Dieses hier beschriebene Verfahren kann auch für die Analyse sozialer Protestbewegungen instrumentalisiert werden. Aus der Rekonstruktion der «sozialen Logik» wird die spezifische Rationalität dieser Protestbewegungen fassbar<sup>37</sup>. Allerdings ist diese Rationalität eine von vielen möglichen, sie muss mit der Rationalität unserer modernen Gesellschaft nicht identisch sein. Darin wird die relativistische Perspektive des neuen Ansatzes evident. Dies gilt besonders für die konkreten Erfahrungen der gesellschaftlichen Verlierer, der Opfer wirtschaftlicher Modernisierung. In bezug auf die «obsoleten» Handwerker schreibt etwa der englische Sozialhistoriker Edward P. Thompson: «Ihre Bestrebungen waren gültig in den Begriffen ihrer eigenen Erfahrungen.» Erst das Erleben, die unmittelbare Erfahrung der Lebensbedingungen verleiht diesen Menschen eine Identität, sie erscheinen nicht länger als Opfer alles determinierender Strukturen, sondern als Agierende und Reagierende<sup>38</sup>. Durch ihre jeweils historisch spezifische Wahrnehmung und Interpretation der sozialen und politischen Realität sind sie auch in der Lage, diese mitzugestalten und zu verändern. Thompsons methodisches Postulat, «decode the evidence of behavior», lässt sich auch auf die Situation der Kleinhandwerker, Tauner und Heimgewerbetreibenden der Zürcher Landschaft anwenden. Dadurch rücken die negativen Werturteile, die in Begriffen wie «Halbbildung», «Müssiggang» oder «extravagante Begehren» zum Ausdruck kommen,

37 Zur Definition des Begriffs vgl. Dieter Groh: «Ethnologie als Universalwissenschaft», in: *Merkur* 36 (1982), Nr. 414, S. 1217–1225, bes. 1218; der Aufsatz ist wieder erschienen in: ders.: *Anthropologische Dimensionen der Geschichte* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 992), Frankfurt a.M. 1992, S. 42–53, bes. S. 43; zusammenfassend zum Konzept der «sozialen Logik»: Norbert Schindler: «Spuren in die Geschichte der 'anderen Zivilisation'. Probleme und Perspektiven der historischen Volkskulturforchung», in: Richard van Dülmen, Norbert Schindler (Hg.): *Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–18. Jahrhundert)*, Frankfurt a.M. 1984, S. 13–77, bes. S. 51f.

38 Thompson und mit ihm viele an der Kulturanthropologie orientierte Historiker verstehen gesellschaftliche Prozesse als Wechselspiel zwischen Strukturen einerseits und Wahrnehmungen, Interpretationen und Handlungen andererseits. Zu diesen Überlegungen vgl. Rebekka Habermas, Nils Minkmar: «Einleitung», in: dies. (Hg.): *Das Schwein des Häuptlings. Sechs Aufsätze zur Historischen Anthropologie*. Aus dem Amerikanischen von Robin Cackett (Wagenbach Taschenbuch, 212), Berlin 1992, S. 7–19, bes. S. 9f.

in ein anderes Licht. Sie dokumentieren den «Eigen-Sinn», die Widerborstigkeit dieser Menschen. Die «Halbbildung», gegen die zeitgenössische Chronisten und moderne Historiker gleichermaßen polemisieren, erweist sich als spezielle Praxis der Wissensaneignung der unteren Gesellschaftsschichten, die ihre politische Mündigkeit und die Partizipation am politischen Diskurs befördert sowie zur Erweiterung des Kommunikationsfeldes beiträgt<sup>39</sup>. Die bis anhin formalisierte und tabuisierte Sphäre des Politischen wird auch von den kleinen Leuten in Besitz genommen, dies zeigt sich in einer verstärkten Emotionalisierung<sup>40</sup>. Der in neuartigen Kollektivsymbolen zum Ausdruck kommende revolutionäre Enthusiasmus vermag diesen Prozess zu illustrieren<sup>41</sup>. «Müssiggang» und «Verschwendungssucht» hat mit dem Arbeitsverhalten in Subsistenzökonomien zu tun, das durch Kategorien wie Unterproduktivität, Mussepräferenz und Risikominimierung gekennzeichnet ist<sup>42</sup>. Obwohl die protoindustrielle Produktionsweise durch ihre Marktverflechtung die grosse Transformationsperiode zur «disembedded economy» einleitet, entspricht das Verhalten der einzelnen Produzenten immer noch der Logik der «embedded economies», das heisst, ökonomisches Handeln ist stets in übergreifende soziale Handlungszusammenhänge und übergeordnete Institutionen eingebettet<sup>43</sup>. Die «Verschwendungssucht» ist wiederum ein Mittel, um Statusaspirationen dieser Sozialgruppe auszudrücken und sich von der bäuerlich geprägten Umwelt abzuheben. Die «extravaganten Begehren» nach Umverteilung sind eine Antwort auf die kollektive Bedrohungslage, mit der diese Menschen konfrontiert sind. Ihre ohnehin schon prekäre soziale Situation wird durch die strukturelle und konjunkturelle Krise zusätzlich verschärft. Der mit der Mediationsakte eingeleitete Machtwechsel und die damit verbundene re-

39 Zu diesem Aspekt Holger Böning: «Die Einbeziehung des Volkes in die öffentliche Kommunikation am Ende des 18. Jahrhunderts», in: Kurt Imhof, Peter Schulz (Hg.): *Kommunikation und Revolution* (Reihe Mediensymposium Luzern, Bd. 3), Zürich 1998, S. 35–45, bes. S. 38ff.

40 Christoph Guggenbühl: «'Redewut' und 'Presseflut'. Kommunikationsstrukturen in der helvetischen Revolution», in: Imhof, Schulz (Hg.): *Kommunikation und Revolution*, S. 153–170, bes. S. 168.

41 Vgl. zu diesem Aspekt Jürgen Link: «Die Revolution im System der Kollektivsymbolik. Elemente einer Grammatik interdiskursiver Ereignisse», in: *Aufklärung. Interdisziplinäre Halbjahresschrift zur Erforschung des 18. Jahrhunderts in seiner Wirkungsgeschichte*, 1. Jg., Heft 1 (1986), S. 5–23, bes. S. 6ff.

42 Zur theoretischen Rekonstruktion dieser grundlegenden Kategorien der Subsistenzökonomien vgl. Dieter Groh: «Strategien, Zeit und Ressourcen. Risikominimierung, Unterproduktivität und Mussepräferenz – die zentralen Kategorien von Subsistenzökonomien», in: ders.: *Anthropologische Dimensionen der Geschichte*, S. 54–113, bes. S. 74ff.

43 Karl Polanyi: *The Great Transformation, Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 260), Frankfurt a.M. 1995, S. 75ff.



staurative Politik stellen schliesslich den Wiedereinzug der Grundzinsen und Zehnten in Aussicht. Die landarmen, heimgewerbetreibenden Schichten sind von dieser Entwicklung in doppelter Hinsicht betroffen: Vom drohenden Statusverlust und von der materiellen Verelendung. Den Bedrohungen setzen sie demonstrativ das Recht auf ein «gutes Auskommen» entgegen. Diese Ursachenkonstellation könnte zur Annahme führen, dass der «Bockenkrieg» ein aus autochthonen sozialen Umständen entstandener Volksaufstand ist, die soziale Not würde dann zum unmittelbaren Auslöser. Wird die Evidenz der Erfahrung der Betroffenen ernst genommen, lässt sich allerdings noch ein anderes Einflussfeld bezeichnen, das mit den schon angesprochenen autonomen Bildungsbestrebungen der unteren Gesellschaftsschichten zu tun hat. In seiner Rede anlässlich der Hinrichtung der Haupträdelsführer weist der Geistliche auf einen weiteren «Feind von Ruhe und Ordnung» hin, nämlich auf die Tatsache, dass die Revolte unter dem «Panner» von «Freiheit und Gleichheit» geführt worden sei. Damit wird auf eine exogene Quelle verwiesen, auf die Rezeption der Französischen Revolution und den dadurch ausgelösten Bewusstseinswandel. In einer kurz nach der Hinrichtung der Haupträdelsführer erschienenen Broschüre, die als «moralische Erbauungsschrift» gedacht ist, thematisiert ein Autor nochmals den Einfluss der Ereignisse in Frankreich auf das Denken und Handeln der kleinen Leute. Er kommt zum Schluss, dass nicht einzelne Individuen die Aufständischen zu ihren Missetaten verführt hätten, sondern die eigentliche Verführung in der Erweiterung ihres Denkhorizonts, in der autonomen Wissensaneignung, liege:

«Dessen ungeachtet aber konnten sie doch mit vollkommener Überzeugung von Verführung sprechen; denn, wenn sie das thaten, so dachten sie dabey nicht an den letzten Aufruhr allein, sondern an ihren eigenen Gang von der Zeit an, da sie anfangen, über ihren eigentlichen Beruf hinauszugehen und in politische Gegenstände sich zu mischen; sie dachten dabey an die Vorstellungen, Begriffe und Ansichten, die ihnen schon früher nach und nach beygebracht worden; aus denen allein das Unternehmen auch dieses Aufruhrs hervorging, und deren Frucht nun am Ende für sie das Todesurtheil war. Dass diese Denkensart ihnen nicht von jeher eigen war, dass diese unzufriedenen Vorstellungen keineswegs aus ihrer ökonomischen und politischen Lage von selbst hervorgegangen; dass dieser unruhige Geist nicht ohne fremdes Einwirken entstanden, dessen waren sie sich zuverlässig bewusst; und darum nannten sie sich, wie mir scheint mit Überzeugung: Verführte.»<sup>44</sup>

44 «Über Verführer und Verführte. In Beziehung auf den Aufruhr im April 1804», in: Jakob Cramer: «Leben und Ende Hans Jakob Willis von Horgen und Jakob Kleinerts ab der Egg im Schönenberg» (*Beiträge zur nähern Kenntnis des Menschen in Lebensbeschreibungen hingerichteter Missethäter*, Drittes Heft), Zürich 1804, S. 77f.

Die «soziale Logik» der Protestbewegung von 1804 kann somit sowohl auf der Handlungs- als auch auf der Verhaltensebene analysiert werden. Als wertverändernde Quelle<sup>45</sup> setzt die Französische Revolution mit ihren Leitbegriffen Freiheit und Gleichheit neue gesellschaftliche Normen, die unmittelbar handlungsrelevant werden. Gleichzeitig wird aber das Protestverhalten der Menschen noch von unbewussten, symbolischen Handlungen geprägt. Ein Beispiel ist etwa das Phänomen der Prügelmännerzüge: Während des mit modernen Feuerwaffen ausgetragenen Aufstandes treten archaisch anmutende, in alte Schweizer Trachten gekleidete, mit Prügeln bewaffnete Gruppen auf, die von Frauen und Kindern begleitet werden, die leere Säcke auf dem Rücken tragen. Die vielfachen symbolischen Bezüge dieser historischen Maskerade verweisen auf ältere, teilweise verdrängte Traditionsbestände. Die magische Kraft der Prügel, der Freiheitsbegriff der alten Schweizer, Tell und Winkelried als antiaristokratische Gewährsleute<sup>46</sup> und Vorstellungen einer höheren Gerechtigkeit kommen in diesen symbolischen Handlungen zum Ausdruck. Der situative Kontext sowie die Kombination dieser Symbolik mit Zeichen der Revolution wie Kokarde und Trikolore verweisen auf neue Bezüge, auf Freiheit und Gleichheit, Begriffe, die im materiellen Sinne uminterpretiert werden: Freiheit von Abgaben und Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums. Erst dadurch entsteht die rebellische Dynamik der Protestbewegungen dieser Übergangsepoch, die Permanenz der aufrührerischen Gesinnung, die direkte Konfrontation der Reichen und Mächtigen mit den ökonomischen und politischen Forderungen. Die permanente Aufstandsdrohung wird zum «Kampfmittel der Armen»<sup>47</sup>. Dieser Kampf um das Existenzrecht der Massen ist schon von Zeitgenossen als «das Böse im Pöbel» wahrgenommen worden, eines Pöbels der «die Ehre nicht hat, seine Subsistenz durch Arbeit zu finden, und doch seine Subsistenz zu finden als sein Recht anspricht»<sup>48</sup>. Die soziale Logik der Protestbewegungen lässt sich

45 Nach Chalmers Johnson verliert das Wertsystem in Revolutionszeiten seine sozialintegrative Kraft und wird durch die «Übergangskultur einer revolutionären Ideologie» abgelöst. Vgl. Chalmers Johnson: *Revolutionstheorie*. Aus dem Amerikanischen von Karl Römer, Köln/Berlin 1971, S. 118ff.

46 Vgl. dazu Rolf Graber: «'Das Evangelium – Tell und Winkelried – Die Constitution von 1798'. Politisches Bewusstsein der Zürcher Landbevölkerung zu Beginn der Mediationszeit», Ms. 2003 (erscheint in *traverse*).

47 Ahlrich Meyer: «Massenarmut und Existenzrecht. Geschichte der sozialen Bewegungen 1789–1848», in: *Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft*, Neue Folge, Nr. 14 (1985), S. 15–145, bes. S. 107ff.; der Aufsatz ist wieder abgedruckt in: ders.: *Die Logik der Revolten*. Studien zur Sozialgeschichte 1789–1848, Berlin/Hamburg 1999.

48 Georg Friedrich Wilhelm Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*. Mit Hegels eigenhändigen Notizen und den mündli-



demnach nur als Ensemble von Handlungs- und Verhaltenselementen beschreiben, erst die Kombination von handlungsorientierenden, gesellschaftlich sanktionierten Normen und nicht diskursfähigen, symbolischen Traditionsbeständen macht ihre spezifische Rationalität aus.

In einem dritten Schritt möchte ich die eingangs aufgeworfene Frage nach den zukunftsgerichteten Aspekten dieses Aufstandes nochmals aufgreifen. In den Werken der beiden erwähnten Historiker, die einem bürgerlich-liberalen Geschichtsbild verpflichtet sind, stellt diese Frage ein wichtiges Beurteilungskriterium dar. Sowohl Karl Dändliker, ein Vertreter der liberalen Geschichtsschreibung der Jahrhundertwende, als auch Albert Hauser, ein Historiker, der seine Dissertation in den späten Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts veröffentlicht hat, fragen nach den Folgen des Volksaufstandes für die zukünftige Entwicklung. Zugleich wird auf die teilweise rückwärtsgewandten, anachronistischen Züge der Bewegung verwiesen. In der sozialhistorisch orientierten Protestforschung der 70er Jahre, vor allem in den auf das 19. Jahrhundert fokussierten Arbeiten, entspricht dieses Vorgehen der dichotomischen Klassifizierung in reaktive und proaktive Protestformen. Diesen spezifischen Konfliktaustragungsformen der bürgerlich-industriellen Welt wird im Gegensatz zu den vormodernen, defensiv ausgerichteten Protesten des «type ancien» ein inhärentes Modernisierungspotential zugestanden<sup>49</sup>. Unter ähnlichen Vorzeichen betrachtet die liberale Historiographie die Aufstandsbewegung von 1804 auf der Zürcher Landschaft: Der Volksaufstand erhält nur einen Sinn im Hinblick auf die Ausgestaltung der demokratischen Institutionen der modernen Schweiz, und seine Bedeutung wird aus der Perspektive des bürgerlich-liberalen Staats und dessen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gesehen. Hinter diesen Analysen verbirgt sich eine modernisierungstheoretische Optik, welche die Geschichtsereignisse im Hinblick auf ihren Gebrauchswert im Modernisierungsprozess bewertet. Dies ermöglicht, Elemente, die nicht in diese Entwicklungslinie hineinpassen, als negative bzw. rückwärtsgewandte Merkmale der Protestbewegung herauszufiltern. Demgegenüber wurde hier der Versuch unternommen, ausge-

*chen Zusätzen (1821)* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 145), Frankfurt a.M. 1976, S. 389 (§ 244 Zusatz).

<sup>49</sup> Diese Zuordnung zu epochenspezifischen Protestformen wird in der Umbruchphase der Französischen Revolution zusätzlich fragwürdig, indem sich alte und neue Elemente miteinander verschränken. Vgl. dazu Helmut Berding: «Vorbemerkung», in: ders. (Hg.): *Soziale Unruhen in Deutschland während der Französischen Revolution* (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 12), Göttingen 1988, S. 7–9, bes. S. 8.

hend von diesen negativen Charakteristika, die «soziale Logik» der Aufstandsbewegung zu rekonstruieren. Die Bewertungskriterien wurden immanent, aus der Erfahrung der Betroffenen gewonnen, unabhängig von ihrer Ausrichtung auf das liberal-kapitalistische Wachstumspostulat moderner Industriegesellschaften und den in diesem Kontext stehenden Entwicklungspfad. Einer solchen Sicht kann Wertrelativismus und Neohistorismus vorgeworfen werden. Kritiker der neuen Kulturgeschichte warnen denn auch vor einer postmodernen Beliebigkeit, der es an Verantwortungsbewusstsein mangle und die der aufklärerischen Funktion der Geschichtswissenschaft, nämlich der vorrangigen Aufgabe, Orientierungswissen für die Gegenwart bereitzustellen, nicht gerecht würde<sup>50</sup>. Bezogen auf den Volksaufstand von 1804 müsste also einer Rekonstruktion der Rationalität aus dem Erfahrungsfundus der beteiligten Akteure jede gesellschaftliche Relevanz für die Gegenwart abgesprochen werden. Der Kampf dieser Menschen gegen die industrielle Produktionsweise mit dem Fabrikssystem, ihre kommunitären Ideale, ihre Gleichheitsphantasien erwiesen sich als historische Sackgasse. Die «Agency» der involvierten Individuen wäre zur historischen Nutzlosigkeit verdammt, der Kampf und der Tod Johann Jakob Willis und seiner Mitstreiter verkäme zum sinnlosen Opfer, gleichsam Beispiel für Hans-Ulrich Wehlers Persiflage des «Bauernbanditen» als Heros der Geschichte<sup>51</sup>. Die Rationalität der Aktionen der Aufständischen könnte nur noch aus der Perspektive der geschichtlichen Verlierer beschrieben werden, ohne Bedeutung für gegenwärtige und zukünftige Problemlösungen und ohne die Option auf Eröffnung neuer Orientierungshorizonte. Edward P. Thompson ist schon früh auf dieses Dilemma gestossen, hat aber gleichzeitig eine Rechtfertigung dieses Vorgehens geliefert, wenn er im Vorwort zu seinem Werk «Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse» schreibt:

«Ob die Taten eines Menschen im Lichte der nachfolgenden Entwicklung berechtigt waren oder nicht, sollte nicht unser einziger Beurteilungsmaßstab sein. Schliesslich stehen auch wir nicht am Ende der gesellschaftlichen Entwicklung. Manche Niederlage der arbeitenden Menschen während der Indu-

50 So etwa Hans-Ulrich Wehler: «Kursbuch der Beliebigkeit: Das 'Kompendium' der 'Neuen Kulturgeschichte'» (Rezension des Buchs von Ute Daniel), in: ders.: *Konflikte zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Essays*, München 2003, S. 177–184, bes. S. 184; zur «Selbstreflexion» des kulturalistischen Ansatzes vgl. den anregenden Aufsatz von Norbert Schindler: «Vom Unbehagen in der Kulturwissenschaft», in: *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag*, 10. Jg., Heft 2 (2002), S. 276–294.

51 Vgl. Hans-Ulrich Wehler: «Der Bauernbandit als neuer Heros», in: *Die Zeit*, Nr. 39, 18. 9. 1981, S. 44; ferner ders.: «Neoromantik und Pseudorealismus in der neuen 'Alltagsgeschichte'», in: ders.: *Preussen ist wieder chic ... Politik und Polemik in zwanzig Essays* (Edition Suhrkamp, Neue Folge, Bd. 152), Frankfurt a.M. 1983, S. 99–106, bes. S. 103.

striellen Revolution vermittelt uns vielleicht Einblicke in soziale Missstände, die es immer noch zu beseitigen gilt. Im übrigen hat es der grösste Teil der Welt heute mit Problemen der Industrialisierung und der Schaffung demokratischer Institutionen zu tun, die in vielerlei Hinsicht den englischen Erfahrungen während der Industriellen Revolution entsprechen.»<sup>52</sup>

In diesen Äusserungen wird deutlich, dass Thompson die sozialen Kämpfe der Verlierer und die spezifische Rationalität dieser Bewegungen mit einer universalen gesellschaftlichen Perspektive zu verbinden versucht. Dadurch werden Mikro- und Makroebene doch noch verknüpft; die geschichtlichen Kämpfe in den Kontext einer universalen Entwicklung gestellt. Allerdings nicht im Rahmen eines unilinearen, alternativlos deterministischen Entwicklungspfades der Modernisierung, sondern gleichsam als Kritikfolie, Kontrast und Korrektiv zu diesem eindimensionalen Weg<sup>53</sup>. Die Erschliessung von Erfahrungs- und Sinnhorizonten der historischen Akteure wäre demnach nicht nur als Wertrelativismus und Neohistorismus zu deuten. Die Konfrontation dieser Wertmuster mit den kaum hinterfragten Parametern okzidentaler Modernisierung unter liberal-kapitalistischen Vorzeichen könnte zu einer vertieften Reflexion über den eingeschlagenen Modernisierungspfad beitragen. Die Rekonstruktion der kommunikativen und erfahrungsbezogenen Logik vergangener Lebenswelten wäre als Gegenentwurf zur systemischen Logik moderner Regierungssysteme, bürokratischer Staatsapparate und kapitalistisch organisierter Marktwirtschaft zu sehen<sup>54</sup>. Die fremdartigen Vorstellungen und die vermeintlich obsoleten Verhaltensweisen mutierten dann gleichsam zu ideellen Wegbereitern einer «reflexiven Modernisierung»<sup>55</sup>. Nachdem das kulturelle und soziale Kapital vormoderner Gesellschaftsformationen als Ressource für die Reproduktion postindustrieller Gesellschaften praktisch aufgebraucht ist, und die systemisch erzeugten Nebenfolgen und Risiken nicht länger auf fremde Kulturen oder auf künftige Generationen abgewälzt werden können, ist eine Selbstreflexion der Moderne – im Sinne

52 Edward P. Thompson: *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*, Bd. 1 (Edition Suhrkamp, Neue Folge, 170), Frankfurt a.M. 1987, S. 12.

53 Als Versuch zur empirischen Einlösung dieses Postulats vgl. Rolf Graber: «Die Protestbewegungen der Helvetik und das Projekt der Moderne: zur ambivalenten Bedeutung der Helvetik für die Entstehung der modernen Schweiz», in: Helmut Reinalter, Anton Pelinka (Hg.): *Die Französische Revolution und das Projekt der Moderne* (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 14), Wien 2002, S. 73–88, bes. S. 75ff.

54 Habermas beschreibt etwa die Konstituierung der modernen Gesellschaft als dialektische Spannung zwischen System und Lebenswelt. Vgl. Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt 1982.

55 Zum Begriff vgl. Ulrich Beck: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne* (Edition Suhrkamp, 3326), Frankfurt a.M. 1996 (2), S. 251ff.

einer Selbsteinwirkung – von dringender Relevanz<sup>56</sup>. Das Bewusstsein der Ambivalenzen müsste zur Entdeckung und Konstruktion sozialer Regelungen führen; dieser Prozess wäre zugleich mit einem Kampf um autonome Lebensgestaltung verbunden. Die Einsicht in das Spannungsverhältnis konkurrierender und konfligierender Logiken könnte der Kolonisierung der Lebenswelten entgegenwirken sowie dazu beitragen, die Dominanz systemischer Ordnungen und Funktionsregeln zu thematisieren und zu relativieren<sup>57</sup>. Unter dem Aspekt der Schaffung sozial gerechter Zustände im Weltmassstab gewinnen nämlich die egalitären Ideale, die integralen Widerstandsformen, der Eigensinn der Protestaktionen und das Ringen um politische Partizipation der historischen Verlierer der europäischen und in unserem besondern Fall der Zürcher Industrialisierung einen neuen Stellenwert. Die aus reaktivierten Traditionsbeständen und einem ins Materielle übersetzten Gleichheitsbegriff der Französischen Revolution hervorgegangene Metaphorik einer «Zeit des Teilens» erhält angesichts der erschreckenden Zunahme sozialer Ungleichheit und einer Verelendungsperspektive, die nicht nur die Peripherie, sondern in vermehrtem Masse auch die Metropolen betrifft, einen ungeahnten Aktualitätswert. In einer Welt, in der Globalisierung und neoliberale Marktwirtschaft einen beträchtlichen Teil der Menschheit zu historischen Verlierern gemacht hat, wird das Nachdenken über eine «Zeit des Teilens» nicht nur zu einem sozialen Postulat sondern langfristig zu einer Überlebensfrage für die gesamte Menschheit.

56 Zu diesen Überlegungen vgl. Jürgen Habermas: «Konzeptionen der Moderne. Ein Rückblick auf zwei Traditionen», in: ders.: *Zeitdiagnosen. Zwölf Essays* (Edition Suhrkamp, 2439), Frankfurt a.M. 2003, S. 175–202, bes. S. 201f.

57 Vgl. dazu die Überlegungen von Detlev Peukert: «Neuere Alltagsgeschichte und Historische Anthropologie», in: Hans Süssmuth (Hg.): *Historische Anthropologie* (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1499), Göttingen 1984, S. 49–72, bes. S. 64.